

**PREDIGT Jakobus 2, 14-26, 18. Sonntag nach Trinitatis, 20.10.2019**

Irgendwann fängt es an.

Fängt an, dass einer fragt: Darf ich auch mal?

Dass einer sagt: Lass mich auch mal.

Er drängt danach, etwas zu tun.

Sein Leben in die Hand zu nehmen, zu handeln.

Vielleicht gibt es das noch: dass Vater und Kind in den Herbsttagen gemeinsam den Drachen steigen lassen.

Der Herbst ist schon rau und die Winde sind los.

Der Schriftsteller und Theologe Victor Blüthgen sagt es so:

Gemäht sind die Felder, der Stoppelwind weht,  
hoch droben in Lüften mein Drache nun steht,  
( ) und ich denk: so drauf liegen im sonnigen Strahl,  
Ach, wer das doch könnte nur ein einziges Mal!

Freudige Begeisterung für das aufregend Starke: die Schnur in der Hand, bewegungslos und zugleich die reißende Energie des Windes spüren, das ist es! Lass mich auch mal!

Wind weht, Sturm heult. Vorsicht vor der Macht der Elemente. Vorsicht vor der Macht. Der amerikanische Politiker und Forscher Benjamin Franklin wollte in einem todgefährlichen Experiment, beim Drachensteigen die Elektrizität des Blitzes und die Blitzableitung beweisen. Lass mich mal! Vorsicht! Unser Leben drängt zum Tun. Manchmal zu gefährlichem Tun. Tödlich. Der Glaube, wonach drängt es ihn?

**Was hilft's, Brüder und Schwestern, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung und jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das? So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.**

Da steigt aus grauer reformatorischer Vorzeit Erinnerung in uns auf: Luthers fand zu seiner Überzeugung von der Freiheit des Christenmenschen, als er fühlte und erkannte, wie wenig die „guten Werke“, Gebete, fromme Praktiken, Bußhandlungen, wie wenig selbst das Mönchsgelübde, ihn besserten oder beruhigten.

Was hilft's, Brüder und Schwestern? Martin Luther half es gar nichts. So traf er in den Gedanken des Apostels Paulus einen Verbündeten, der ihm aussprechen half, was er empfand: Der Glaube macht gerecht ohne des Gesetzes Werke. Denn zur Freiheit hat uns Christus befreit. Frei zum Tun. Also nichts tun? Etwas einseitig. So drängt sich immer einmal wieder die Herausforderung in den Weg, die es etwas anders sieht. Und davon soll heute die Rede sein.

**Es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken. Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern. Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist?**

Glaube und Werke sind eine Einheit. Wenn man sie trennt, sterben sie beide. Die Absicht dahinter ist entscheidend: ein Werk soll nicht getan werden, damit das Heil empfangen werde, sondern die Werke erwachsen, weil man das Heil empfangen **hat**. Wie von allein strömen sie aus dem vom Glauben erfüllten Herzen, aus den vom Glauben erfüllten Händen. Man sieht, dass der Glaube in Verbindung *mit* seinen Werken wirksam ist. Aber nicht *durch* die Werke.

Vielleicht denkt man heute bei dem Wort Werk zunächst an die Fabrik. Für den Ort, wo etwas fabriziert wird. Wo man etwas macht. Das Ziel ist nicht, dass irgendwas dabei herauskommt, sondern das etwas Gutes dabei herauskommt. Ein gutes Werk also. Ein wirksamer Stoff sieht so aus, dass er überzeugt, dass er etwas hinterlässt, wachruft, aufbaut – oder abbaut. Sonst ist er nur ein Plazebo--- ein Ersatz. Gut oder schlecht: ob den Werken, die einer tut, das eine oder andere Prädikat zugesprochen werden kann, wer will das beurteilen. Eine gewisse Vorsicht schein geraten, wenn wir das was wir von uns geben wirksam werden sehen. Mit unerwartet krasser und scharfer Wirkung sogar. Irgendwann fängt es an.

„Wer heute einen Gedanken sät, erntet morgen die Tat, übermorgen die Gewohnheit, danach den Charakter und letztendlich sein Schicksal. Drum muss er bedenken, was er heute sät, und muss wissen, dass ihm sein Schicksal einmal in die Hand gegeben ist: heute.“ - Gottfried Keller

Heute wollen wir sehen, was der Glaube kann. Irgendwann fängt es an, dass der Glaube sagt: Lass mich auch mal. Er

drängt danach, etwas zu tun, dass man so auf einen guten Glauben zurückschließen kann. Der tiefsinnige, verzweifelte Kritiker des Christentums, Friedrich Nietzsche, hat über seine eigene Religion gesagt:

"Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte." Das entscheidende Erkennungszeichen der Christen ist die Liebe. Ihre Herzlichkeit und Freundlichkeit, mit der sie einander begegnen, das sensible Gespür für die Sorgen und Lasten, die andere in ihrer Mitte zu tragen haben. So hat es Jesus selbst seinen Jüngern gesagt: Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch untereinander liebt (Johannes 13,35).

Glaube braucht Liebe. Es ist eine Liebe, die auf das Kreuz ausgerichtet bleibt. Sie kann sich frei fühlen zum Handeln für und mit dem Nächsten. Nicht zum Handeln für sich selbst. Und da wird es nun wieder interessant. Luther lehnte das Tun der sogenannten guten Werke ab, weil sie dazu führten, sich selbst zu einem besseren Menschen zu machen. Das gute Werk, von dem Jakobus redet, soll aber vielmehr dazu dienen, dass der neben mir ein besserer Mensch werden kann. Und zwar nicht, indem ich ihm erneut zahllose Vorschriften erteile, sondern indem ich dafür Sorge, dass er in einem besseren Licht dastehst, als es ihm von selbst gelänge. Das ist tätige Liebe. Liebe sucht Nähe. Sie sucht direkte Auseinandersetzung, braucht kein mediales Dampfablassen. Liebe sucht Begegnung.

Sie braucht keine Petitionen. Liebe sucht Dialog. Sie braucht weder Presse noch Plattformen, um ihr Anliegen vorzutragen. Wem das Wort Liebe zu groß klingt, der wählt ein leichteres, weicheres. Nenne es Wohlwollen. Wohlwollen füreinander. Von diesem Wohlwollen führt Jakobus zwei Beispiele an. Eins davon ist die erregende und verwirrende Geschichte von Abraham und seinem Sohn Isaak.

**Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. So ist die Schrift erfüllt, die da spricht: »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«, und er wurde »ein Freund Gottes« genannt.**

Die Geschichte von Abraham und Isaak verwirrt darum oft so sehr, weil das, was der Erzvater tun soll, sein Werk, für unerträglich und unmenschlich gehalten wird. Der Irrtum dabei liegt in der falschen Zuordnung. Gemeinhin nennt man die Episode „Die Opferung Isaaks“. Vermutlich, um darin einen Anklang in an Tod Jesu am Kreuz vorabgebildet zu sehen. Aber: Das Kreuz lässt nicht zu, dass liebloses Handeln recht behält. Die Geschichte soll also nicht die grausame Lieblosigkeit eines vom Gehorsam verblendeten Vaters zeigen, sondern etwas anderes. Man muss wissen, dass die jüdische Auslegung diese Episode nicht Opferung, sondern Fesselung Isaaks nennt. Das ist etwas anderes. Vor allem darum, weil das Opfer Isaaks ja gar nicht geschieht. Es kommt nicht zu der Tötung des Jungen gleich einem Opfertier.

Es kommt nur zu Fesselung. Und zur Lösung. Zur Erlösung. Das ist es, was Abraham seinem Gott glaubt, worauf er vertraut, was ihn letztlich rettet. Gottes Tun. Gottes Tat. Gottes Werk. In unserem Tun ist zuletzt ein anderer am Werk, der uns löst, nicht bindet. Noch eins lehrt die Geschichte. Etwas sehr Intimes und Schönes. Das erste Wort, das der jüdische Vater zu seinem Kind sagt als es ruft: Vater! lautet: Hineni. Es bedeutet „Hier bin ich.“ Es ist der mächtigste Ausdruck der hebräischen Sprache für menschliche Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, eine Amt mit eindeutiger Verpflichtung und Präsenz. Es ist eben nicht: »Sicher, ich werde mein Bestes tun.« Oder: »Mein Büro wird sich mit Ihnen in Verbindung setzen.« Es ist Hineni! **Ich** bin hier, jetzt, mit Leib und Seele, um die Aufgabe zu erfüllen. Und ich glaube an die Aufgabe.

**Da siehst du, dass der Glaube zusammenwirkt mit seinen Werken.**

Wenn jemand nicht nur in seinem Glauben fest steht, sondern wenn er ihn aufsteigen lässt, wie den Drachen im Wind, dann ist der bewegte, offene Glaube, bereit zum Wirken. Er gehe von Hand zu Hand. Lasse uns die reißende Energie des Windes spüren. Das Wehen des Geistes. Und nie allein! Immer soll einer bei dir stehen, wenn der Zug und der Sog zu kraftvoll werden. Wie Abraham bei seinem Sohn. Und wenn du dann rufst, dir bange ist, du nicht weißt was du tun sollst, tröstend sagt: Hineni. Ich bin hier.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen*